

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– September 2020 –

Maskow, Lars: Tora in der Chronik. Studien zur Rezeption des Pentateuchs in den Chronikbüchern. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019. 594 S. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, 274), geb. € 140,00 ISBN: 978-3-525-57137-8

Die Studie stellt eine überarbeitete und gekürzte Version der Diss. des Vf.s dar, die von R. Achenbach betreut und im Wintersemester 2017/18 von der Ev. Theol. Fak. der Univ. Münster angenommen wurde. Sie leistet einen wichtigen Beitrag sowohl zur Erforschung des theologischen Geschichtsnarrativs der Chronikbücher als auch zur methodischen Analyse innerbiblischer Schriftauslegungsprozesse. Im Anschluss an Überlegungen von R. Albertz und vor dem Hintergrund des von E. Otto und R. Achenbach entwickelten Pentateuchmodells untersucht Lars Maskow die Rolle, die der Tora für die Geschichtshermeneutik der Chronik zukommt, und interpretiert den chronistischen Geschichtsentwurf als einen Beitrag zum spätperserzeitlich-frühhellenistischen Toradiskurs, wie er v. a. in den späten Bearbeitungsphasen des Numeribuches greifbar ist. Dazu wählt M. einen doppelten Ausgangspunkt: zum einen fragt er nach dem Bedeutungsspektrum und den Verwendungszusammenhängen des Lexems *tôrāh* in der Chronik, und zum anderen analysiert er ausgewählte synoptische Passagen der chronistischen Parallelerzählung zu den Samuel- und Königsbüchern, um den in-expliziten Einfluss der Tora auf die chronistische Transformation der vorgegebenen Überlieferung sichtbar zu machen. Im Ergebnis zeigt sich, dass „[d]ie Chronik [...] mehr [ist] als nur eine Neufassung der Geschichte Judas aus dem Geiste der Tora. Sie ist bei allem, was dies an Widerspruch mit sich bringen kann, auch eine Fortsetzung der Tora mit literarischen Mitteln.“ (550)

Nach einer kurzen Einführung (13–17), einem konzisen Überblick über die Forschungsgeschichte (19–32) und weiterführenden methodologischen Erwägungen (33–61) widmet sich der erste Hauptteil der Studie semasiologischen Untersuchungen zum Lexem *tôrāh* in den Chronikbüchern (63–238). Hier stellt der Vf. die 19 Belege des Begriffs *tôrāh* in der Chronik vor, rekonstruiert deren kontextuelle Determination und bestimmt ihre narrative Pragmatik. Dabei treten v. a. zwei Aspekte hervor: Einerseits benutzt der Chronist das Lexem zum Zweck einer doppelten Legitimation. Wenn beispielsweise David in 1Chr 16,39f die zadokidischen Priester abstellt, um Jhwh vor dem Begegnungszelt in Gibeon die morgendlichen und abendlichen Brandopfer darzubringen, handelt er zum einen torakonform (vgl. Num 28,4.8) und erweist sich darin als idealer Herrscher, zum anderen nutzt der Erzähler die Gelegenheit dazu, die Zadokiden, die in der priesterlichen Genealogie von Ex 6,14–25 keinen Platz mehr gefunden hatten, als legitimes Priestergeschlecht einzuführen.

Andererseits gebraucht der Chronist das Konzept der *tôrāh*, um die Herrschaft der davidischen Könige in Jerusalem zu legitimieren bzw. zu delegitimieren. Paradigmatisch kommt dies bei der Herrschaftsübergabe von David an Salomo zum Ausdruck (1Chr 22,12), dessen Regierung ganz unter die Observanz der Tora gestellt wird. In der Geschichte des jüdischen Königtums wechseln dabei Phasen der Missachtung und der Annäherung an die Tora, die eine zyklische Struktur beschreiben. Gegen Ende der Darstellung, unter den Königen Hiskia, Manasse und Josia, häuft sich der Rekurs auf die Tora, deren meditative Praxis das Gottesverhältnis Israels konstituiert (vgl. 2Chr 6,16!) und zu deren Beachtung der Chronist seine Adressaten aufrufe. „In diesem Sinne ist der Gebrauch des Lexems תורה vor allem auch ein dauerhafter Aufruf zu Bekehrung und Umkehr.“ (238)

Der zweite Hauptteil der Arbeit untersucht anhand ausgewählter synoptischer Parallelen den Einfluss der Tora auf die Reformulierung der literarischen Vorlagen in der Chronik (239–542). Dazu wählt der Vf. im Anschluss an Beobachtungen J. Wellhausens fünf Diskursfelder aus, die sämtlich dem Bereich des Kultus entnommen sind: Kult-Personal (240–333), Kult-Gegenstand (335–384), Kult-Ort (385–476), Kult-Kalender (477–513) und Kult-Handlung (515–542). Unter Hinzuziehung rhetorischer und linguistischer Interpretationsmodelle analysiert der Vf. die Abweichungen der Chronik von ihrer Vorlage unter vier Gesichtspunkten: Hinzufügung neuer Elemente (*adiectio*), Auslassung vorgegebener Stoffe (*detractio*), Neuorganisation des Textgefüges (*transmutatio*) und Ersetzung vorgegebener durch neue Motive (*immutatio*). Damit ist eine Hermeneutik der Differenz angezielt, die nicht nur für die chronistische Rezeption der Samuel- und Königsbücher, sondern für das Phänomen innerbiblischer Schriftauslegung und die literarische Gattung der *rewritten bible* insgesamt weiterführende Perspektiven eröffnet.

Im Abschnitt zum Kult-Personal arbeitet der Vf. v. a. anhand der chronistischen Genealogien Levis (1Chr 5,27–6,38) und Judas (2Chr 2,3–15) sowie der levitischen Ämterlisten in 1Chr 23–27 einen Vorrang des zadokidischen Hohepriestertums heraus, wie er bereits in Ex 6,14–25 vorbereitet sei (vgl. E. Otto, R. Achenbach). Dieses genealogische Fragment, das der Vf. mit R. Achenbach einer späten theokratischen Bearbeitung im Pentateuch zuweist, bilde die Grundlage der chronistischen Institutionenkonzeption, die auf eine Vorordnung des Hohepriestertums vor den davidischen Königen hinausläuft (vgl. 2Chr 26,16–21) und eine wichtige Stimme im gesellschaftlichen Herrschaftsdiskurs der frühhellenistischen Zeit darstellt.

Das Kap., das dem Kult-Gegenstand gewidmet ist, befasst sich im Wesentlichen mit der chronistischen Variante der Ladeerzählung (1Chr 13–16). Die Neuorganisation des erzählerischen Plots in der Chronik verfolge nicht nur dramaturgische Zwecke, sondern darüber hinaus die Absicht, für David und Salomo eine konsequente Observanz der Tora herauszustellen. Dazu dient insbes. das erzählerische Motiv der Trennung von Lade und Begegnungszelt: Indem David das Zelt nach Gibeon verbringen ließ, bereitet er das spätere Opfer Salomos dort kultrechtlich vor. Die Überführung der Lade nach Jerusalem hingegen signalisiere bereits die künftige kultische Bedeutung der Stadt und setze die Konzeption der Ladesprüche in Num 10,33–36 narrativ um, „nach der die Lade drei Tagesreisen vorauszieht, um eine מנוחה für das Volk zu finden.“ (546)

Unter der Überschrift „Kult-Ort“ legt der Vf. eine detaillierte Analyse der Erzählung über die gescheiterte Volkszählung Davids in 1Chr 21 vor, die vom Chronisten mit einer eigenen Färbung versehen wird. In ihr werde David (in Analogie zum Psalter) als paradigmatischer Sünder und Büßer stilisiert, dem Joab, der in 1Chr 2,16 zum Neffen Davids erklärt wird, als figurative Symbolisierung der Tora an die Seite gestellt wird. Gleichzeitig erfolgt in der Erzählung eine latente Identifikation Davids

mit Abraham, die darauf abzielt, Jerusalem (gegen samaritanische Ansprüche) als den einzig legitimen Kultort zu erweisen, an dem bereits Abraham geopfert hat (vgl. Gen 22).

Im vierten Kap. untersucht der Vf. die kalendarische Kontextualisierung des Tempelbaus und der Aufnahme des Kultbetriebs. Der Einzug der Lade ins Heiligtum am Sukkotfest wird vor dem Hintergrund des nachexilischen Wallfahrtswesens interpretiert. Mit ihrer Einbringung komme die Bewegung Jhwhs vom Gottesberg am Sinai zum Zion zu ihrem Abschluss, wie das Präsenzmotiv der „Ruhe Jhwhs“ in 2Chr 6,40f unterstreicht (vgl. Num 10,33–36).

Der Abschnitt „Kult-Handlung“ rekonstruiert schließlich hinter der Episode vom Räucheropfer Usijas in 2Chr 26,16–21 unter Rückgriff auf Lev 10,1–3 und Num 16f einen subtilen Hierarchiekonflikt zwischen königlichem (davidischem) und priesterlichem (zadokidischem) Herrschaftsanspruch im frühhellenistischen Jerusalem, der vom Chronisten zugunsten der Zadokiden entschieden werde. Die Legitimation des davidischen Königshauses hängt an dessen Achtung der Tora, die durch das Priestertum repräsentiert wird. In diesem Sinne sei der Anspruch des deuteronomischen Königsgesetzes (vgl. Dtn 17,14–20) erst im chronistischen Geschichtsnarrativ zu seiner vollen Entfaltung gelangt.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der gewichtigen und materialreichen Studie müsste in ein detailliertes Gespräch mit dem Vf. eintreten und im Rekurs auf das literarische Gesamtgefüge des chronistischen Werks geführt werden, was hier nicht möglich ist. Selbst wenn in Einzelheiten anders geurteilt werden kann, bleibt die Gesamtsicht des Vf.s, die den chronistischen Geschichtsentwurf als eigenständiges Narrativ versteht, das an den spätpersisch-frühhellenistischen Toradiskursen partizipiert, im Grundsatz überzeugend. Das gilt unabhängig davon, ob die literaturgeschichtlichen Prämissen zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs, die der Vf. voraussetzt, im Einzelnen geteilt werden oder nicht. Bei einer abweichenden Beurteilung wären gewiss einzelne Datierungen oder literarische Abhängigkeiten kontrovers zu diskutieren, die differenzierten Beobachtungen zur chronistischen Hermeneutik und Theologie der Tora behalten jedoch ihr Recht.

Über den Autor:

Michael Pietsch, Dr., Professor für Altes Testament an der Augustana Hochschule in Neuendettelsau (michael.pietsch@augustana.de)